



JOSEPH II.

Kriegstürme umbrausten die Wiege des Erstlingssohnes Maria Theresias, als welcher *Joseph* am 13. März 1741 zu Wien geboren wurde. Frühzeitig traten seine Eigenthümlichkeiten hervor, welche ihn, wenn sie auch den edelsten Trieben seiner groß angelegten Seele entsprangen, so doch des öfteren mit den Anschauungen seiner Mutter in Widerspruch brachten. Der Geist der Aufklärung, welcher die französische Nation ergriffen hatte, erfasste in seinem mächtigen Fluge auch den jungen Thronerben eines Reiches, dessen Herrscherin alles aufbot, um die historische Idee des ihr anvertrauten Staates nach Kräften aufrecht zu erhalten.

Besonders vom Jahre 1761 an, als *Joseph* zu den Sitzungen des neugegründeten Staatsrathes herangezogen wurde, begann er sich eifrig, wenn auch nur in Aufzeichnungen und

Denkschriften, mit dem Aufbaue einer Verwaltung zu beschäftigen, wie er in seinem Sinne ihn als den einzig richtigen ansah. Diese im Geiste der französischen Ökonomen verfassten Jugendschriften *Josephs* charakterisiren ihn schon damals als den eifrigsten Verfechter der absoluten Gewalt eines Herrschers. Der Tod seines Vaters änderte die rein beobachtende Stellung, welche *Joseph* — seit dem 3. April des Jahres 1764 römischer König — bisher eingenommen hatte; denn Maria Theresia ernannte ihn nunmehr zum Mitregenten in ihren Erbstaaten. Aber die Kaiserin war dennoch sehr weit davon entfernt, die Regierungsgewalt aus ihrer eigenen Hand zu geben und deren Ausübung ihrem Sohne zu überlassen. So erhielten schon die reorganisatorischen Bestrebungen des neuen Kaisers in Bezug auf den Staatsrath, welchen er durch ein „geheimes Cabinet“ ersetzt wissen wollte, keineswegs die Billigung Maria Theresias, welche entschlossen war, an der von ihr eingesetzten Institution auch fernerhin festzuhalten. blieb nach dieser einen Richtung hin die Thätigkeit *Josephs* eine fruchtlose, da er sich zum Schlusse doch immer dem Willen seiner Mutter unterwarf, so gelang es ihm hingegen, auf dem Gebiete der äusseren Politik, auf welchem sein Einfluss ein mächtigerer war, Anschauungen zur Geltung zu bringen, denen er bis zu seinem Tode gleichmäfsig treu blieb. Schon zu Anfang der Siebziger-Jahre hatte *Joseph II.* fruchtlos darnach getrachtet, Rußland von Preußen zu trennen, und 1772 wurde blofs ein Einverständnis auf Kosten Polens erzielt. *Josephs* Werk war es, dafs drei Jahre später die Bukowina Österreich einverleibt wurde. Weniger vom Glücke war der Kaiser begünstigt, als er Ende 1777, also nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph, den Gedanken einer Erwerbung Bayerns aufgriff. König Friedrich erachtete es als eine Lebensfrage des jungen Staates, dessen dritter König er war, eine solche Machtvergrößerung Österreichs in Deutschland zu hintertreiben. Maria Theresia, welche die Gröfse der Gefahr in ihrem vollsten Mafse erkannte, drang trotz des lebhaften Widerspruches *Josephs* auf die Einstellung der Feindseligkeiten; Dank ihren Bemühungen kam der Friede von Teschen zustande, welcher zwar Österreich das Innviertel brachte, aber doch für Preußen einen diplomatischen Sieg bedeutete. Einen solchen auch seinerseits über Friedrich II. zu erringen, hierauf war nunmehr das eifrigste Bestreben des Kaisers gerichtet; unermüdlich arbeitete er darauf hin, das Bündnis der Carin Katharina mit Preußen zu lockern, ja vielleicht zu lösen und sie dahin zu bringen, sich Österreich anzuschließen. In der That gelang dies, so dafs man im Frühommer 1780 bei einer persönlichen Zusammenkunft *Josephs* mit Katharina in Mohilew, von wo er ihr nach St. Petersburg folgte, über die Bedingungen einig wurde, auf deren Grundlage das Jahr darauf das Bündnis zwischen Österreich und Rußland zustande kam, welches den Schwerpunkt der Politik Österreichs nach Osten verlegte.

Als *Joseph II.* nach dem Tode seiner Mutter die Regierung antrat, war sein Streben vorerst dahin gerichtet, in seinen Ländern die Reformen durchzuführen, die er für die Kraft und das Ansehen des Staates sowie für das Wohl seiner Völker als die besten erachtete: das Sonderleben im Staate sollte verschwinden, um einer einzigen centralen Verwaltung Platz zu machen, deren Seele der Kaiser sein würde. Deshalb liefs sich *Joseph* bei seinem Regierungsantritte von den Ständen nicht huldigen, und es unterblieb auch seine Krönung als König von Böhmen und von Ungarn. Dieser einheitliche Staat, als welchen *Joseph II.* sich Österreich dachte, sollte in sich abgeschlossen und von durchaus germanischem Geiste befeelt sein; deshalb erachtete es der Kaiser als eine unbedingte Nothwendigkeit, jedweder entgegengesetzten nationalen Strömung in den einzelnen Ländern Einhalt zu gebieten. Den hohen Zielen entsprechend, die er im staatlichen

Leben verfolgte, war auch sein eifrigstes Bestreben dahin gerichtet, seine Völker im Sinne der Humanität zu erziehen. Am 15. October 1781 erließ das Toleranzedict, am 1. November desselben Jahres hob *Joseph* die Leibeigenschaft gänzlich auf. Ferner schaffte er die Todesstrafe ab, die Ehrlosigkeit gewisser Gewerbe fiel weg, ebenso erloschen die Zwangsvorschriften bei den Zünften und Handwerken. 1784 und 1785 schuf *Joseph II.* das Taubstummeninstitut, das allgemeine Krankenhaus, die Gebär- und Findelanstalt in Wien. Um der inländischen Production aufzuhelfen und dadurch den Wohlstand seiner Unterthanen zu fördern, erließ *Joseph* gegen Ende des Jahres 1784 das Verbot der Einfuhr von Roherzeugnissen, für welche bisher große Summen nach dem Auslande gefrömt waren. Mit gleicher Sorgfalt war der Kaiser bestrebt, auch in den belgischen Provinzen den ehemals blühenden Handel wieder zu beleben. Zu diesem Zwecke hob er im Mai 1782 den Barrièretractat auf, und wurde, da sich die Generalstaaten dieser Kündigung gefügt hatten, ermuthigt, die Scheldemündung den belgischen Schiffen zu eröffnen.

Die Wirren im Orient hatten jedoch in der Zwischenzeit einen so bedrohlichen Charakter angenommen, daß es geboten schien, die Sache vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. *Joseph II.* verzichtete für jetzt darauf, Eroberungspolitik im Osten zu treiben, und er ließ es zu, daß Rußland die Krim an sich brachte. Denn der Gedanke eines Austausches der Niederlande gegen Bayern beschäftigte ihn jetzt noch mehr, als es schon zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges der Fall gewesen war. Der Kurfürst Karl Theodor zeigte sich willig und ließ sich zu Verhandlungen herbei. Der weitere Verlauf derselben wurde jedoch durch den Ausbruch der Feindseligkeiten gestört, welche Holland begann, indem es die Aufhebung der Scheldesperre verweigerte. *Joseph* erklärte zwar Holland den Krieg, aber Frankreich trat in's Mittel und brachte den Kaiser, welcher auch von Katharina zur Nachgiebigkeit ermahnt wurde, dahin, im Frieden von Fontainebleau seine Forderungen gegen eine Entschädigung von einigen Millionen Gulden fallen zu lassen. Aber auch das Austauschproject scheiterte, und zwar an der Stiftung des deutschen Fürstenbundes (23. Juli 1785).

Das bisherige Benehmen Rußlands, welches den von *Joseph II.* gehegten Erwartungen keineswegs entsprach, ließ in ihm nach dem Tode König Friedrichs II. den Gedanken aufkommen, ein enges Freundschaftsbündnis mit Preußen zu schließen. Nur die lebhafteste Einsprache des Fürsten Kaunitz vermochte den Kaiser, auf dem eingeschlagenen Wege auch fernerhin zu verharren. Darum begab er sich im Frühjahr 1787 nach der Krim, um bei der Bereifung dieser Provinz längere Zeit mit Katharina II. zuzubringen. Im August desselben Jahres erklärte die Pforte Rußland den Krieg, worauf sich *Joseph* entschloß, der Carin in dem bevorstehenden Kampfe beizustehen (9. Februar 1788). Der Kaiser begab sich selbst zu seinem Heere nach Süd-Ungarn und theilte alle Mühseligkeiten und Entbehrungen mit seinen Soldaten, aber die Lässigkeit der russischen Kriegführung machte den Erfolg dieses Feldzuges illusorisch; enttäuscht kehrte *Joseph* nach Wien zurück, in sich den Keim einer schweren Krankheit tragend.

Inzwischen waren auch die inneren Verhältnisse Österreichs ungemein bedenklich geworden. In Ungarn herrschte Mißvergnügen wegen der Nichtachtung der Verfassung dieses Landes; in den belgischen Provinzen aber war es noch während der Abwesenheit des Kaisers in Rußland zu offener Widerfetzlichkeit gekommen. Das Unglück der kaiserlichen Waffen in Ungarn ermuthigte die Aufständischen noch mehr und vergeblich blieben alle Bemühungen *Josephs*, das herrliche Land wieder zu gewinnen. Der Geist der Revolution, welcher in Frankreich

immer mehr die Oberhand gewann, übte auch auf das benachbarte Belgien den mächtigsten Einfluss aus, so dass es sich zuletzt als unabhängig von Österreich erklärte. Und kamen auch in Ungarn die Dinge nicht soweit, so waren sie doch in dem Augenblicke, in welchem der todkranke Kaiser allmählich seiner Auflösung sich näherte, nicht mehr fern vom gewaltfamen Losbrechen. Schmerzgebeugt entschloss sich *Joseph*, seine Neuerungen aufzugeben, seine Erlässe zu widerrufen und den alten Zustand wieder herzustellen.

Am 20. Februar 1790 brach der Tod sein edles Herz. Kaiser *Josephs* Wirken war, wenn auch nicht vom Glücke begünstigt, doch gewiss kein vergebliches. Insbesondere hat das, was er zum Wohle seiner Unterthanen that — und auf diesem Gebiete hat er in verhältnismässig kurzer Zeit wahrhaft Großartiges vollbracht — ihm deren treue und dankbare Liebe für alle Zeiten gesichert.

Joseph II. war zweimal vermählt. Seine erste Frau war Maria Isabella von Parma, welche der damals neunzehnjährige Erzherzog abgöttisch verehrte. Jedoch schon am 27. November 1763 verschied sie in den Armen ihres Gatten, dem sie am 20. März 1762 ein Töchterchen geboren hatte; daselbe starb im achten Lebensjahre. Nur politische Rücksichten waren es, welche *Joseph* bewogen, im Jänner 1765 eine zweite Ehe, und zwar mit Josepha von Bayern einzugehen. Aus vielfachen kleinen Zügen geht unwiderleglich hervor, mit welcher Gleichgiltigkeit der Kaiser seiner neuen Gemahlin gegenüberstand, zum großen Leidwesen seiner Mutter, welche das tiefste Mitleid mit der jungen Frau empfand, die ihren Gatten leidenschaftlich liebte. Auch diese Ehe währte nicht lange, denn Josepha starb schon am 28. Mai 1767.

